

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 4

April 1960

Preis S 3.-

Freiheit - Aufstieg - Wohlstand!

Zur fünfzehnten Wiederkehr des Befreiungstages

1945

Chaos in Europa. Die Armeen Hitlers bis aufs Letzte dezimiert. Aus den Städten schreiet der Hunger, die Not, das Elend. In den Dörfern geht der Schrecken um. Die Besatzung hat Besitz ergriffen von dem Rest an Lebensmitteln, Häusern und — vielfach den Frauen. Trotz allem, der Krieg ist aus, keine Bomben werden mehr fallen, die Nacht ist wieder ruhig und das Leben beginnt sich zu normalisieren. Die Diktatur ist gefallen. Die Menschen schließen sich wieder zusammen, nicht zu einer Partei, sondern zu Parteien. Männer des Widerstandes, Freiheitskämpfer und den mörderischen Konzentrationslagern und Gefängnissen Entronnene legen Hand an, um den neuen Staat zu zimmern. Es heißt Schutt räumen, die größte Not lindern, Epidemien zu verhindern, der Jugend das zu geben, was sie braucht. Und in diesen Tagen braucht sie Nahrung. Im Westen ist noch etwas vorhanden. Und so werden improvisierte Transporte junger Menschen und Kinder zusammengestellt, um in Kärnten und Salzburg, Oberösterreich und Tirol Erholung von den Schrecken der letzten Kriegstage zu finden. Und die Männer und Frauen, die Väter und Mütter, sie sind am Werk, in Ordnung zu bringen, was ein dreimal verdamntes Regime und ein ebenso verdamnter Krieg vernichtet haben.

Christen, Sozialisten und Kommunisten stehen in diesen Tagen zusammen. Es gibt keine Politik, nur Hilfe, den Willen zum Aufbau, die Bereitschaft, ein neues Österreich, ja ein besseres wie vor 1938 zu bauen, ein lebensfähiges, eines, an

das alle geglaubt haben, als es überhaupt nicht existierte.

Sie allein standen damals im Vordergrund und arbeiteten in jenen Gläuben, den ihnen auch Konzentrationslager und Kerker, Meord und Totschlag nicht nehmen konnten. Und in den Löchern verkröchen, nach dem Westen geflüchtet, das eigene Haus feige verlassend, schlitternd vor Angst vor der kommenden Rache waren jene, die Österreich vor 1938 verraten, nach 1938 verurteilt und auch 1945 noch nicht wahrhaben wollten. Sie, die sich einem fremden Henker in die Arme geworfen haben, die brutal ihre politischen Gegner behandeln, winseln nun um Gnade und wollten nichts, schon gar nichts getan haben.

Wenn dies heute so eindringlich in Erinnerung gerufen wird, dann nicht deshalb, weil wir Freude an Reminiscenzen hätten, sondern, weil die damals Geschonten heute bereits glauben, wieder Politik machen zu können.

Doch unheilt von diesen Kreaturen bezogen der Wiederaufstieg unseres Vaterlandes, der Kampf um seine Freiheit und die Erfüllung der heißesten Wünsche jener, die mit dem Wort Österreich auf den Lippen auf den Galgen und in den Gaskammern Hitlers ihr Leben opferten.

Der Aufstieg

In einem schier unglaublichen Aufstieg erfüllte sich das österreichische Wunder. Wir alle, die wir Zeugen dieses gigantischen Aufstieges wurden, müssen ehrfürchtig und dankbarst jener gedenken, die alles zum Guten führten. Wenn

ich hier Figl als ein Symbol für diese Arbeit herausstelle, dann sei damit bei Gott nicht das Verdienst anderer Männer, wie vor allem Raab, geschildert.

Aber das personalisierte Österreich ist jener Leopold Figl, der unumkehrbar unabhängig seit Jahrzehnten in allen Lagen und Stellungen jene tapere und aufopfernde Haltung bewies, die den Österreicher in der Welt so groß machte.

Mit ihm alle jene KZ-Kameraden und Widerstandskämpfer, die in ihrem tiefen Glauben an dieses Land im Kampf, im Opfer und in der Arbeit das gleiche wollten und erreichten.

So kam die Überwindung jener schwierigen wirtschaftlichen Epoche des Wiederaufbaus nach 1945, die Erlangung des Abzugs der Truppen und damit des Staatsvertrages und die Neutralität unseres Landes. Daneben eine Prosperität, ein Leistungswille unseres Volkes, eine industrielle, aber auch landwirtschaftliche Entwicklung, die unser Land lebensfähig gestaltet und als Nation unter den Nationen ihren Sitz einnehmen läßt.

Das Unwahrscheinliche, das Unglaubliche ist eingetreten. Dieses nach dem Zusammenbruch der großen Monarchie als nicht lebensfähig und zum Verrecken erklärte Land hat seine Souveränität erlangt und behauptet sie, untermauert von einer wirtschaftlichen Sicherheit, wie sie niemand erwarten konnte und wir sie uns in unseren kühnsten Plänen nicht erwarteten.

Ein Wohlstand ist erzielt worden, der

unser Land frei macht, sein Volk zufrieden. Ein sozialer Ausgleich läßt revolutionäre Strömungen nicht hochkommen und verweist Abenteuerer und Besserswisser vor die Tür. Unser Volk schwätzt nicht nach Moskau, aber auch nicht nach Bonn. Daher ist für Kommunisten und Neonazisten hier kein Raum. Ihre Zahl ist gering, ihr Einfluß null.

Mahnung!

Und trotzdem leben da und dort, im Schutze der Demokratie, Kreaturen ihre Stimmen und versuchen, jene Stabilität zu erschüttern. Ob sie Hakenkreuze an die Wände malen oder KZler düffeln lassen wollen, sie sind und bleiben Verbrecher. Man wird die wohl erworbene und vom österreichischen Volk mit so viel Opfern erkaupte und erreichte Stabilität in unserem Lande haben müssen. Wir KZler wollen nicht mehr davon reden, wir können und werden allerdings nicht vergessen. So wie die Tiroler ihren Andreas Hofer und Pater Haspinger feiern, so werden wir und auch unsere Nachkommen einen Dolfuß genau so wenig vergessen, wie einen Kastleit oder Roman Scholz.

Wir wollen das Grauen der Konzentrationslager vergessen. Es wird allerdings wech und steht lebendig vor uns, wenn ein ehemaliger SS-Mann nicht bereit ist, zu vergessen. Dann steht er vor uns als der Schergen Adolf Hitlers, der unseren Kameraden die fünfzigtausend über den Hintern zog, sie auf den Baum hängte und viele grausam zu Tode quälte. Dann versippen wir jenes Gedächtnis des unüberbrückbaren Abgrundes, den wir so gerne schon lange verschüttet gesehen hätten.

Ich kenne ehemalige SS-Männer, die über den Graben hinweg zu Freunden geworden sind. Sie sind Bekannte unseres Vaterlandes, Freunde unseres Volkes und haben aus der Geschichte ihre Lehren gezogen. Wir sitzen heute nebeneinander, bereit, auch füreinander einzustehen. Jene Unverwundlichen aber, und mögen sie auch zahlenmäßig gering sein, die auch heute noch in den KZern ihren Feind sehen, den Verräter und Deserteur, die noch immer deutsch fühlen, sie werden die Klut nicht schließen, sondern in uns Wunden aufreißen, die wir längst versorgt hätten.

Möge uns die Freude an den fünfzehnjährigen Bestand des freien Österreich durch solche Begegnungen nicht verdorben und vereekelt werden.

Gott sei Dank ist das österreichische Volk sich seiner österreichischen Sendung bewußt, spricht seine österreichi-

sche Sprache und geht seinen österreichischen Weg.

Wir haben unsere nationale Würde erlangt, sind stolz auf unsere Erfolge und pflanzen heute weit über unsere Grenzen hinaus unsere österreichische Flagge auf. Sie weht über den Himalaya genau so wie über den Eisastadten der Olympiaden und nicht zuletzt über dem Haus der Vereinten Nationen, wo wir als

gleichberechtigte Nation unsere Stimme abgeben.

Österreich ist zur kulturellen Großmacht geworden. Österreich leistet seinen industriellen Beitrag zur Besserung der Welt, Österreich ist wieder Mittler zwischen den Blöcken.

Österreich ist frei und wird es bleiben!

Franz Kittel

1945 — 1960

Ich schrieb im Februar 1946 im „Tarn“, einer von Dr. Seefehlner herausgegebenen Zeitschrift, eine Artikelfolge „Der Mensch unterm Kreuz“. Im letzten Artikel lautete der letzte Absatz: „Ludwig Feuerbach, der atheistische Philosoph, sagt irgendwo in seinen Schriften, daß „wo keine Liebe, auch keine Wahrheit“ sei. Sätze wie dieser lassen aufhorchen, denn sie zeigen, daß überall Ansätze des Echten sind. So gilt es heute, diese Ansätze aufzuspüren, sich nicht durch vorgelebte Meinungen betören zu lassen [nicht jeder, der Gott auf den Lippen hat, hat ihn auch im Herzen] und schlicht zu werden — im Leben und im Geiste. Es ist schon kein Zufall (wie nichts in der Heiligen Schrift zufällig gesagt ist), daß das Wort Gottes uns mahnt, zu werden wie die Kinder und die einfachen Menschen. Einer der an mich gerichteten Briefe schließt mit den Sätzen: „Wir haben die Konzentrationslager überlebt. Haben wir aus ihnen gelernt? Ich bitte Dich um Antwort, Kamerad.“ Hier ist sie, Kamerad, Ihr Kameraden in aller Welt: Wir wollen nicht wie bisher überheblich wie am Turnbau von Babel haben, aber schlicht an einem wohnlichen Heim für uns Menschen, die um ihre Begrenztheit wissen, aber auch um ihre Erlösung durch Christus, Gott- und Menschensohn! Wir haben gelernt, wir wollen es erbitte hoffen — und wir wollen Pioniere des Neuen sein.“

Nun, nach 15 Jahren, ist Rechenschaft geboten. Sie fällt leider traurig aus: auf allen Seiten, dies sei betont, hat Abneigung und Haß die Liebe überbittet. Nicht vergessen werden sollen die natürlichen Differenzen, wie sie in jeder Familie, in jedem Stand, in jedem Volk vorkommen, aber der Differenzaffekt hat das Zusammengehörigkeitsgefühl unnötig geschwächt. Sind wir schlicht geworden? Nein! Natürlich will jeder höher kommen, aber achten die Glücklichen dann noch der Zurückgebliebenen? Aus der Erfahrung vieler Interventionen sage ich nein! Ausnahmen wie Figl, Hurdas, Öhah seien rühmlich erwähnt. Hat das Volks-

ganze, besser gesagt die österreichische Regierung, die ja 1945 ohne uns und ohne unsere Taten nie möglich geworden wäre, unsere und unserer Toten Opfer gelohnt? Nein und wieder nein, nicht einmal eine bescheidene Anerkennung wurde uns zuteil, während andere mit Orden und Medaillen paradierten.

Vor fünfzehn Jahren wurde dieses Land frei. Unbedankt sind seine treuesten Schutze geblieben. Wir bilden uns nun nicht ein, eine Gruppe mit Sonderrechten zu sein, aber wir sind erbitte, daß wir eine Gruppe minderen Rechtes sein sollen: unsere führenden Männer werden totgeschwiegen, unsere Kameraden haben weniger erhalten als jene Leute, die der Nationalsozialistischen Partei dienten, unsere Jugend erfährt nichts (keine schulische und gefährliche Nachlässigkeit!) von den Taten, den Leiden, dem Sterben ihrer Väter und Mütter, und soll doch das Land lieben lernen und erfahren, mit welchen Opfern es aufgebaut wurde.

Wahrlich: ein Volk und ein Staat, die nicht aus ihren Wurzeln leben, sind arm daran. Sie entbehren der Kraftquellen. Wo sind, so frage ich im Namen vieler, die Abgeordneten, die dafür Verständnis haben, jene, die mit eigenem Leid ihr Österreich-Bewußtsein bezählten, jene, die aus Glauben, Geschichte und Tradition wissen, was Österreich bedeutet, wodurch es wieder entstand? Und was tun sie für uns?

Die Grabplatte, unter der der gekreuzigte Heiland lag, mußte bei seiner Auferstehung gesprengt werden. Nun: auch die Grabplatte aber so vielen müden verzagten Herzen muß gesprengt werden, daß Österreich wahrhaft lebe. Nichts von Rücksicht gegen frühere Irrwege und Irrgänger besetzt uns, aber sehr wohl der unüberdrückbare Wille, daß der Tod unserer Kameraden, unser Leiden und unser Verzicht endlich anerkannt und der jungen Generation nahe gebracht werde!

R. Poukar

Gedenkstätte im ehemaligen KZ Dachau

Unser Vorstandsmitglied, Kamerad Vizepräsident H y r o ß, der an einem Kongreß in Luxemburg teilgenommen hat, stellt uns folgendes Brief zur Veröffentlichung zur Verfügung:

Sehr geehrte Herren!

Ich bestätige das Ergebnis der Besprechungen am 4., 8. und 16. Februar 1960 mit Ihren Vertretern, den Herren Architekt Vander-Auvers, Brüssel und Kohlhofer, München. Das Ergebnis dieser Besprechungen habe ich im folgenden zusammengestellt, ich erlaube mir, Ihre Besprechungsnote noch durch die Erörterungen vom 16. Februar 1960 zu ergänzen und sie so auszugestalten, daß die Außenstellen vollständig unterrichtet sind.

1. Ehrenmal.

Das Ehrenmal auf dem ehemaligen Appellplatz wird von dem Comité errichtet. Die Pläne bedürfen der Zustimmung des B. Staatsministeriums der Finanzen; diese Zustimmung wird hinsichtlich der vom Comité geplanten Fundamentanlage (Grabplatten, umgeben von etwa 6 m hohen Natursteinmauern) erteilt. Über Form und Ausführung der aufzustellenden Bronze-Plastik wird das Comité noch einen Wettbewerb durchführen. Dem B. Staatsministerium der Finanzen wird das Ergebnis des Wettbewerbs zur Zustimmung zugehen.

2. Museum.

a) Die als Museum in Aussicht genommenen, unmittelbar an den Appellplatz angrenzenden zwei Baracken werden vom Freistaat Bayern, unter Berücksichtigung der von Herrn Architekt Vander-Auvers am 8. Februar 1960 dem Vertreter des Landesamts München übergebenen Pläne, instandgesetzt. Bei der Errichtung der inneren Trennwände wird die Bauverwaltung auf den Museumsplatz Rücksicht nehmen.

b) Das Comité nimmt in Aussicht, die Einrichtung dieser Baracken und den Betrieb als Museum zu übernehmen. Es ersucht um einen Zuschuß des Freistaats Bayern.

Das Comité und das Staatsministerium der Finanzen sind sich darüber einig, daß hinsichtlich der zur Ausstellung kommenden Gegenstände und Einrichtungen

vorher Übereinstimmung herbeigeführt wird.

c) Die hinter diesen beiden Museumsbaracken liegenden zwei Baracken sollen zunächst in ihrem derzeitigen Zustand als Abschluß der Gedenkstätte gegen jetzt noch Wohnzwecken dienende Lagerteile erhalten werden. Die Wiedereinrichtung des abgebrannten östlichen Teils der zur alten Römerstraße zu gelegenen Baracke wird der Freistaat Bayern durchführen, sobald für diesen Zweck das notwendige Material aus anderen abzubereitenden Baracken zur Verfügung steht.

3. Einfriedung.

Zwischen dem Comité und dem Staat besteht Einigung darüber, daß der Appellplatz mit den vier stehenden Baracken in einem Abstand von rund 2 m vorläufig mit einem Maschendrahtzaun von insgesamt 2,25 m Höhe abgegrenzt wird. Dieser Drahtzaun soll nach etwa 2 m Höhe drei Reihen Stacheldraht mit einer Abwicklung nach außen aufweisen. In Höhe der Lagerstraße erhält der Zaun ein gleichhohes zweiflügeliges Tor aus Eisenrohren. Dieser provisorische Zaun beginnt an der alten Römerstraße und endet bei der Abzäunung des heute noch Zwecken der amerikanischen Stationierungstreitkräfte dienenden Teils des Lagers Dachau am Würmkanal.

Der Staat wird ferner als endgültige Abzäunung der Gedenkstätte an der Ostseite (Alte Römerstraße) eine Betonmauer sowie einen Stacheldraht mit Drahthindernissen in der früher bestandenen Form, nach Maßgabe des hierfür von der Bauabteilung der B. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen erteilten Planes, errichten. Eine Kopie dieses Planes hat Herr Architekt Vander-Auvers am 16. Februar 1960 erhalten. Diese Mauer schließt an den vorgenannten provisorischen Maschendrahtzaun bei der Alten Römerstraße an und läuft bis zur Einfahrt des sogenannten Wirtschaftsgeländes. An dieser Einfahrt wird der Staat den früher vorhandenen Wachturm wieder errichten. Der Zugang zum früheren Wirtschaftsgebäude wird gegen die Gedenkstätte lediglich durch den früheren Stacheldrahtzaun mit den Drahthindernissen (ohne Mauer) abgegrenzt.

Der früher bestandene, den Drahthindernissen vorgelagerte Graben wird im

jetzigen Bereich der Gedenkstätte erst ausgehoben, wenn auch der übrige Teil des Lagers von seinen derzeitigen Bewohnern geräumt ist und in die Gesamtanlage mit einbezogen werden kann.

4. Wachtürme.

Neben dem nach Ziff. 3 Abs. 2 vom Staat bei der Einfahrt zum früheren Wirtschaftsgebäude wieder zu errichtenden Wachturm werden die übrigen Wachtürme auf dem Gelände vom Staat wieder instandgesetzt.

5. Kirchen.

Das Erzbischöfliche Ordinariat, das Comité und der Staat haben sich dahingehend geeinigt, daß die kath. Kirche in der Achse der Lagerstraße, 65 m vom nördlichen Wachturm entfernt, eine Kapelle im Rundbau mit einem Durchmesser von etwa 13 m errichten wird. Die derzeit auf dem Appellplatz stehende kath. Kirche wird abgebrochen. Die Gestaltung des Appellplatzes verlangt auch den Abbruch der evang. Kirche. Verhandlungen hierwegen sind einzuleiten. Nordwestlich und nördöstlich der neuen kath. Kapelle werden entsprechende Kirchenbaupläne für eine evangelische Kirche und eine Synagoge bereit gehalten. Über Größe und Art der Bauausführung sowie über die genaue Lage wird zu gegebener Zeit im Einvernehmen mit dem Comité befunden. Die Errichtung der kath. Kapelle setzt den Abbruch des in der Richtung der Lagerstraße stehenden Flügels des Holzleghauses im Nordteil des Lagers sowie die Freigabe einer derzeit noch von den amerikanischen Stationierungstreitkräften benutzten Fläche des sogenannten Plantagesgeländes voraus. Das B. Staatsministerium der Finanzen wird den Abbruch des Gebäudelflügels veranlassen und den notwendigen Freigabeantrag stellen.

6. Übriger Lagerbereich.

a) Das Comité und das Bayer. Staatsministerium der Finanzen haben von Seiner Exzellenz Weihbischof Dr. Neuhäuser den Wunsch der Priestergemeinschaft erfahren, daß die sogenannten Priesterbaracke und eine der sogenannten Strafbaracken erhalten und von den übrigen zum Abbruch kommenden Baracken die Kopfenden stehen bleiben sollen.

Die Vertreter des Comité haben gegen die Beachtung dieses Wunsches aus architektonischen und sonstigen Gründen Bedenken angemeldet. Seine Exzellenz Weihbischof Dr. Neuhäuser hat

hierauf in einer Besprechung am 8. Februar 1960 zugestanden, daß die Kopfeenden der Baracken beseitigt werden können. Wegen der Erhaltung der sogenannten Priesterbaracke und einer der Strafbaracken wurde eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Das Comité überläßt die weitere Regelung hierwegen dem B. Staatsministerium für Finanzen.

b) Das B. Staatsministerium hat von dem Wünschen des Comité Kenntnis genommen:

im Bereich des Lagers nur die Bepflanzung zu erhalten, die 1945 bereits vorhanden war;

in der später wieder zu errichtenden Einfriedung an der Alten Römerstraße auf der Höhe der neu zu errichtenden kath. Kapelle einen zweiflügeligen Eingang mit einem Weg von etwa 5 m Breite zur Lagerstraße zu errichten;

die Mauerfundamente aller abzubrechenden Baracken stehen zu lassen, die Innenflächen mit Kies zu bestreuen, so daß sie die Form eines Grabes erhalten, und an der Front zur Lagerstraße je einen (blauen) Stein mit der Nummer der abgebrochenen Baracke zu setzen;

in der Umzäunung gegen den Würmkanal einen Zugang zu schaffen sowie über den Würmkanal einen Fußgängersteig zu errichten, um so für die Fußgänger von der Gedenkstätte zum Krematorium einen eigenen Weg zu erschließen.

Das Comité und das Bayer. Staatsministerium der Finanzen sind sich darüber einig, daß die Erörterung dieser Punkte zurückgestellt wird, bis das gesamte Lager Dachau von seinem derzeitigen Bewohner geräumt ist.

c) Dem Wunsche des Comité, einen Parkplatz für Pkw und Omnibusse längs der Alten Römerstraße auf dem Gelände des früheren Kräutergarten anzulegen, kann nicht entsprechen werden, weil der hierfür in Frage stehende Grundbesitz nicht im Eigentum des Freistaates Bayern steht. Als Parkplatz soll dafür später im Nordteil des Lagers eine geeignete Fläche vorgesehen werden.

Herr Architekt Vander-Auvera hat am 16. Februar 1960 die Übersendung eines Gesamtplanes für die Gedenkstätte in Dachau nach dem derzeitigen Stand der Verhandlungen in Aussicht gestellt.

Ich darf um die Zuleitung dieses Planes sowie um die Bestätigung der Besprechung mit dem Herren Architekt Vander-Auvera und Kohlhofer bitten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Dr. h. c. Rudolf Eberhard
(Dr. h. c. Rudolf Eberhard)
Staatsminister

Ein Sühnegang nach Mauthausen

In Gedenken an den französischen Jungarbeiter Marcel Callo

Man sieht es dem kleinen freundlichen Ort Mauthausen an der Donau nicht an, daß sich hier eines der furchtbarsten Verbrechen des Krieges abspielte, daß 122.000 Menschen aus allen europäischen Nationen in den wenige Kilometer vom Ort entfernten Konzentrationslager auf bestialische Weise ermordet wurden.

Das Konzentrationslager selbst steht auf einem Hügel oberhalb eines kanalschleierten Steinbruchs, in dessen fast senkrecht aufsteigenden Felswänden die Häftlinge arbeiten mußten. Stein für Stein trugen sie von dort aus über die sogenannte Todessteie hinauf zum Lager und bauten dort oben eine feste Burg gegen sich selbst, mit hohen Mauern, schönen Verwaltungsgebäuden für die SS und ständige Wohnbaracken. Noch heute lastet eine drückende Atmosphäre über diesem Hügel, auf dem 122.000 einen unvorstellbaren Leidensweg zum Tod gingen: von rohen Pflöcken mühsam gehend, über die Felsen des Steinbruchs gehetzt, von Hunden zerfleischt, vergast, erschossen, erhängt oder erfroren.

In dichtem Schneetreiben zogen am vergangenen Samstagvormittag über 3000 junge Menschen von der Katholischen Arbeiterjugend aus mehreren österreichischen Diözesen sowie Mitglieder der Pax-Christi-Bewegung aus Österreich, Deutschland und Frankreich, aber auch viele Vertreter der katholischen Jungarbeiter aus Frankreich, Deutschland, Belgien und Holland in einen Sühnegang vom Hauptplatz in Mauthausen zum ehemaligen Konzentrationslager hoch über der Donau. In der zur Lagerkapelle umgestalteten ehemaligen Waschebaracke felebrierte Erzbischof Dr. Rohrer eine heilige Messe.

In seiner Predigt erinnerte Erzbischof Rohrer daran, daß dieses Lager eine Stätte der größten Grauel der Menschheit war. An diesem Grauel, sagte Erzbischof Rohrer, tragen wir alle Schuld, auch dann, wenn wir von ihrer Existenz überhaupt nicht einmal etwas ahnten. Und zwar deshalb, weil die Christen so schlechte Christen waren.

Weil das Gute und Wahre so schwach geworden war, gelangte das Böse zum Durchbruch.

Im besonderen würdigte Erzbischof Rohrer den französischen Jungarbeiter Marcel Callo, dessen Gedächtnis dieser Sühnegang gewidmet war. Callo, der

einer kinderreichen französischen Familie entstammte und ins Todeslager verschickt wurde, weil er seinen getauften Arbeiterbrüdern religiösen Halt und religiösen Trost geben wollte, fand hier am 19. März 1945 den Tod. Erzbischof Rohrer sprach den Wunsch aus, daß das Märtyrerleben Marcel Callos auch von der Kirche gewürdigt und er zur Ehre der Altäre erhoben werde.

Anschließend wurde ein Brief des Bruders von Marcel Callo verlesen, der an der Kundgebung teilnehmen wollte, jedoch auf der Fahrt von Frankreich nach Österreich in Straßburg schwer erkrankte.

Am Nachmittag wurde auf der berühmten Todessteie des Steinbruchs der ehemalige Konzentrationslager Mauthausen von den Teilnehmern des Sühneganges der Kreuzweg gebetet.

Die Feierlichkeiten in Mauthausen waren keine Anklage, denn Anklagen sind wieder zur Haft. Sie sollten vielmehr eine ernste Warnung und Mahnung sein zu verzeihen, aber nicht zu vergessen. Denn was gestern in Mauthausen geschah, geschieht heute noch in den Ländern des Ostens und überall dort, wo die menschliche Freiheit von Diktatoren auf Füßen getreten wird.

P. W.

Aus „Der Volkshof“ v. 24. 3. 1960

Eine gute Kameradin ist to

In Wieser Neustadt, wo sie, nach der Befreiung aus dem KZ Theresienstadt 1945 eine neue Heimat fand, starb trotz ihres schweren Asthmalidens, da sie sich dort damals zugezogen hat hochbetagt — Frau Maria Dragan, 85. Lebensjahr. Dank der Opfermutter und der Fürsorge und Beratung, die sie durch die ÖVP-Kameradschaft in den letzten Jahren ihres Lebens hatte, war ihr Lebensabend erträglich und konnte sich, da sie bei uneigenennützigem Mensch nach all dem Schweren der Vergangenheit leben durfte, eines ruhigen und geordneten, wenn auch beschwerlichen Lebensabends erfreuen. Die Dankbarkeit für diese Wohltaten hat sie auch immer betont und in einen Lebensbühnen Nächstennliebe zum Ausdruck gebracht. Möge sie an dem stillen Plätzchen an der Friedhofsmauer in Wr. Neustadt unter dem Kreuz der ewigen himmlischen Herrlichkeit entgegenharren.

De mortui nisi bene

Fassungslos steht die Arbeiter-Zeitung den Erscheinungen rund um die Erkrankung des britischen Labour-Führers Bevan gegenüber, die sie in einem launigen Artikel einer ihrer Februar-Nummern kommentiert. Sie kann sich nicht genug darüber wundern, daß nicht nur die heftigsten politischen Gegner, sondern auch jene Parteifreunde, denen Bevan zeitweilig heisse Köpfe gemacht hat, und die ihm mit gutem Grund die Schuld an der steten Abwärtsbewegung der englischen Arbeiterpartei vorwerfen, sich ohne Groll und Abneigung am Krankenbett eingefunden haben.

Doch wenn wollen die Herren Sozialisten die Haltung der englischen Politiker, die es verstehen, Krankheit und Tod in einer Schau zu sehen, die alle Gegensätzlichkeiten und Auseinandersetzungen eines langen Lebens vergessen hat, als nachahmenswertes Beispiel vorführen? Doch nicht etwa sich selbst, die es sich zur Gewohnheit gemacht haben, in der rüdesten und abfälligsten Weise, die gar nicht so viel Wert auf unbedingte Wahrheit legt, über tote Männer, die ihr Leben selbstlos einer ehrlichen Überzeugung hingegeben haben, herzuheizen. Was ja nicht ausschließt, die eigenen Helden jenseits von Gut und Böse zu sehen und die leiseste Kritik, oder sei es auch nur die Feststellung historischer Wahrheiten, empfindet als Sakrileg anzuprangern.

Wenn die Schachbretter eines Parteiorgans, das bestrebt ist, seine Leser im Haß gegen den politisch Andersdenkenden nicht ermüden zu lassen und deshalb laufend an die primitivsten Instinkte seiner Anhänger appelliert, Geschmacklosigkeiten und Gemeinheiten gewohnheitsmäßig produziert, sollte doch nicht als Vorlage der literarischen Ergüsse alternder Politiker, die den halben Abschied aus der aktiven Politik mit Memoiren pflastern wollen, dienen. In diesem Sinn hat auch Helmer geglaubt, einen Beitrag zur politischen Literatur der Ersten Republik liefern zu müssen. Gemeinhin würde man die Rechtfertigung für die Ablassung persönlicher Erinnerungen in einem Beitrag zur Geschichte sehen wollen. Helmer beschränkt sich darauf, Banalitäten und Alltäglichkeiten, die längst bekannt sind, vermengt mit einer guten Portion Antipathie und Ressentiment, einander zu reihen. Mit Recht fragt man nach dem Motiv solcher Arbeit. Es kann doch nicht allein in dem schüchternen und unzureichenden Versuch gesehen werden, die problematische Stellungnahme Renners zu Hitlers Machtergreifung zu heroisieren. Helmer möchte alle Schuld auf sich

nehmen, wenn er erzählt, wie er Renner zu dem politischen Tauschgeschäft Danneberg gegen Österreich überredet hat¹⁾. Hat er wenige Zeilen vorher abfällig und hässlich die Haltung des Klerus glossiert, steht er nicht den unvergleichlichen Wertunterschied seiner Tauschobjekte, jene, die so gern und begeisterungsfähig anderen das Hinspielen ihres Lebens für politische Ideen anfertigen, sind überraschend wehleidig und zurückhaltend, wenn es um Gesundheit und Leben eines der Ihren geht. Weit großzügiger ist man da schon mit Dollfuß, dessen Ermordung man, so auch Helmer, mit dem „is ihm schon recht g'schehn!“ abzutun versucht. Daß er zu den politisch Toten eingepangelt ist, behauptet ihn nicht vor systematischen, üblen Pöbeleien, welche die Sozialisten in eigenen Belangen wütend ablehnen würden. Mit dem Geschrei glauben sie vergessen machen zu können, daß Dollfuß, eben weil er dieses Österreich liebte und es retten wollte, nicht anders handeln konnte, nachdem die rückwärtsbösen Spekulationen und der infame Mißbrauch der demokratischen Einrichtungen durch den Austromaxismus, den man treffender Austrobohschewismus nennen müßte, dieses Österreich an den Rand des Abgrundes getrieben hatten.

Gegen billige demagogische Effekte tauschen sie leichtlin das ehrende Andenken, das sich aufrechte Österreicher mit ihrem Leben erkaufen haben.

Vor dem Schicksal, das Dollfuß in der sozialistischen Literatur findet, bleibt weder der große Wiener Bürgermeister Lueger bewahrt, von dessen großartigen Denken und Plänen die Wiener Gemeindeverwaltung noch heute unverdient Lorbeeren einheimst, noch der asketische, selbstlose Prälat Dr. Seipel, der die undankbare Aufgabe, Österreich aus dem wirtschaftlichen Chaos zu führen, auf seine opferbereiten Schultern genommen hat.

Dürfen wir hoffen, daß unsere Sozialisten das, was sie schreiben, auch selbst lesen? Und vielleicht gar so unverschämte sein, zu hoffen, daß sie sich von der so bewundernswürdigen, weil menschlichen Haltung ihrer englischen Freunde hinreißen lassen könnten, auch ihren toten österreichischen Gesinnungsgenossen jene Achtung zu zollen, die sich diese durch ihr Blutopfer und ihr ethisches Wollen redlich verdient hätten?

Democracy

¹⁾ O. Helmer: „50 Jahre erlebte Geschichte“ S. 133. Helmer bewog Renner, der österreichischen Bevölkerung den Anschluß zu empfehlen, um dagegen die Forderung Dannebergs durch die Gestapo zu erwirken.

Vorsprache beim Bundesparteiohmann

Nach seiner Wahl zum Bundesparteiohmann empfing Kamerad Präsident Dr. Alphons Gorbach eine Abordnung der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten unter Führung des gesch. Bundesohmannes Abg. Hans Leinkauf und in Anwesenheit des Bundesohmannes Hofrat Anton Frisch sowie des Wahrungutachtungselementes der Kameradschaft, Bezirkshauptmann Hofrat Mohr. Der Bundesparteiohmann informierte sich eingehend über die Wünsche der politisch Verfolgten und sagte seine

wärmste Unterstützung zu.

Der erste Transport nach Dachau fand sich mit Freunden in Anwesenheit des Nationalratspräsidenten Dr. Ing. Leopold Figl am 1. April d. J. nach einer Gedächtnismesse in der Michaelerkirche wieder zu einem gemütlichen Treffen zusammen.

An der Veranstaltung nahmen u. a. auch die Vorstandungsmitglieder der Kameradschaft Vizepräsident Hyroß und Kommandant Kitzel teil.

Gedächtnisgottesdienst und Kranzniederlegungen

Zum 22. Male versammelten sich eine große Anzahl von Kameradinnen und Kameraden am 14. März d. J. in der Wiener Michaelerkirche, um der toten Kameraden aus der Zeit der Verfolgung mit einem Requiem zu gedenken. Bundeskanzler Ing. Raab sowie die KZ-Kameraden Präsidenten Dr. Ing. Leopold Figl und Bundesparteiohmann Dr. Alphons Gorbach, Bundesrat Fritz Eckert

sowie zahlreiche Mandatäre der ÖVP waren ebenfalls erschienen und begaben sich nach dem Requiem in die Dachauer Kapelle, wo der gesch. Bundesohmann Gemeinderat Abg. Hans Leinkauf einen Kranz niederlegte.

U. a. sah man noch den Generalsekretär der ÖVP, Staatssekretär a. D. Doktor Wilhelm, Minister a. D. Lois Weinberger, Nationalrat Erwin Altenberger, die Stadträte Bauer und Schwaiger sowie den Bundesohmann Hofrat Anton Frisch.

Hitler – ein „Österreicher“!

Man las vor kurzem in der in München⁽¹⁾ erscheinenden Zeitschrift „Pädagogische Rundschau“ einen Artikel über die geschichtlichen Ereignisse zwischen 1933 und 1945. In dieser für die Lehrerschaft bestimmten Zeitschrift heißt es in dem übrigens einzigen gesperrt gesetzten Satz: „Hitler war ein Österreicher.“ Im weiteren Verlauf wird der ehemalige deutsche Reichkanzler immer wieder der „österreichische“ Gefreite genannt.

Wir wollen auf diese abgefeimte **Dalchsteillegende** nicht eingehen, obwohl sie wieder alle Schuld auf andere, diesmal auf Österreich, abwälzen versucht. Wir wollen einzig Adolf Hitlers übrigens sehr bekanntes Verhältnis zu Österreich streifen.

Hitlers wirklichen Stammbaum, der einige sehr merkwürdige Komponenten aufweisen soll, überlassen wir der einschlägigen Forschung. Daß sein Herrscher Reich gebiete, mag man in seinem Lebensbuch nachlesen. Wir wissen, welche Rolle dabei **deutschnationaler** Lehrgang gespielt haben! Möge es unseren Schulbarden ein Mahnruß zur Wachsamkeit sein. Wir kennen Hitlers **Antagonismus zu Wien**, das er in den Pubertätsjahren aus ganzer Seele hassen lernte. Nun tritt das Mysterium „Österreich“ nirgends so sehr in Erscheinung als am weitesten, völkerumspannenden Begriff „Wien“. **Wer Wien ablehnt, verneint Österreich!** Die ungeheure Anziehungskraft, den dieser Kraftpol auf alle positiven Geister von Walter von der Vogelweide und Aeneas Silvio bis Prinz Eugen, Laudon, Beethoven und Furtwängler auszuüben vermochte, berührte „den armenaligen Geist Hitlers“ (Reinhold Schneider) nicht, er ging nach München, das ihn fortan ganz in seinen Bann schlug. **Er entzog sich der österreichischen Wehrpflicht**, trat zu Beginn des Weltkrieges als Freiwilliger in ein bayrisches Regiment, erwarb dort angeblich das Eisener Kreuz und wurde **bayrischer Gefreiter**! Es ist daher eine völlige Verkehrung der Tatsachen, wenn ihn Hindenburg einen „böhmisches Gefreiten“ nannte und wenn ihn das bayrische Blatt einen „österreichischen Gefreiten“ nennt. Hitler wurde **deutscher Staatsbürger** und man könnte ihn eines „Wahlbayern“ oder „Wahldeutschen“ nennen, wie Prinz Eugen, Beethoven, Brahms, Billroth u.v.a. „Wahlösterreicher“ wurden. In Bayern vollzog sich die bekannte Katastrophe und Hitler ist dann in einem bayrischen Gefängnis in sehr milder Haft gewessen. Ein bekanntes bayrisches Bierhaus war sein Hauptquartier²⁾, dort hielt

er seine „Programmreden“, dort begann sein „Aufstieg“ zum „größten Deutschen aller Zeiten“. Im bayrischen Berchtesgaden hat er Schuchnig gebrochen und mit bayrischen Regimentsmännern ist er im Österreich einmarschiert, nachdem im bayrischen Nürnberg so manche „Heerschau“ gehalten worden war! Wir wollen diese Serie nicht fortsetzen und wollen diesen „Vorläufer des Antichrist“ nicht zum „Bayern“ stampeln, denn man muß Österreich mit Takt, also mit **österreichischen Mitteln** vertreten.

Und da wir uns bloß wehren, wollen wir bayrische Pädagogen daran erinnern, daß Hitler „sein“ Geburtsland so sehr **hassete**, daß er sogar dessen Namen von der **Landkarte** strich und jeden unter schwerste Anklage stellte, der ihn im Dienst oder privat begehrte. Wir könnten dem Herrn Verfasser, dessen Namen wir aus österreichischem Takt verschweigen, die Namen so mancher österreichischer Lehrer und Beamten nennen, die sofort außer Dienst gestellt und schwersten Verfolgungen ausgesetzt wurden, weil sie nach der Okkupation

das Wort „Österreich“ gebrauchten! Hitler hat sich auch in der Folge nur zwei mal sehr kurz in Wien blicken lassen, er wußte wohl warum, es war nicht allein **Haffinstinkt gegen alles Österreichische**. Er wußte selbst am besten, es war die Stadt, in der er so wenig Anwernt fand, daß er hier im Obdachlosenheim wohnen mußte, während er anderswo zu **Reichskanzler** und „größten Deutschen aller Zeiten“ geworden war! Übrigens wohnte er in Wien zuletzt privat umging unter Zurücklassung eines leeren Koffers nach Deutschland durch – **ohne die Miete bezahlt zu haben**. Ganz wie – 1945!

Sollte man aber diese neueste **Campagne gegen Österreich** fortsetzen, so werden wir antworten. Material dazu bietet die deutsche, vor allem aber auch die bayrische (nicht nur die preußische) Vergangenheit genug. Es gab eine Rheinbund, und sowohl unter Ludwig XIV., als auch unter Friedrich I. von Preußen stand Bayern, wie so oft vorher, **gegen Österreich und „das Reich“!**

Austriacus

²⁾ Man hat ihn einen „bayrischen Hauptmann von Köpenik“ genannt!

Man lasse uns in Ruhe!

Wir haben vor 22 Jahren den Oberfall Nazideutschlands erlebt, dann war bis 1945 ein Krieg ohne Gnade, den Hitlerdeutschland mit Mord, Raub an uns Österreichern begannen, mit Mord und Plünderung an anderen Völkern fortgesetzt hatte.

Wir Österreicher bemerkten mit Mißfallen, daß dieser Zeiten viel zu wenig gedacht wird. Warum wohl? Weil wir auf die Stimmen unbelehrbarer Mitläufer Wert legen? Das wäre doch von den zwei großen Parteien zu erbärmlich gedacht. Warum also?

Ich glaube, wir sind zu müde und zu unaufrecht, die allgemeine Schuld zu bekennen! Wir Älteren haben zu wenig gegen ein an sich böses, umenschliches Regime gekämpft (der Schreiber dieser Zeilen war zweieinhalb Jahre im KZ), viele haben vom Raubsystem profitiert und viele haben geschwiegen. Gerade wir politischen Verfolgten haben immer wieder gesagt, daß ein Ende gemacht werden müsse mit der Schuld, mit der Strafe. Aber: vor dem Ende der Schuld und Strafe steht das Erkennen des Fehlers. Wir – Österreicher, Bürger eines freien Staates – mußten 1938 wissen, daß ein brutaler Untergang droht, Wer dabei mithalf, ist mitschuldig und sollte – nach Hunderttausenden Toten und In-

validen, nach einer Verarmung ohne Beispiel – wissen, daß er gefehlt hat.

Und dennoch gibt es – wie die Plattform in Linz, wie ähnliche Eckartate in Wien – immer noch Zeitungen in Österreich, die alten Phrasen nachjagen und neues Unheil bringen. Dennoch bemühen sich in den Parteien Kräfte, uns heilvolle Kräfte. Unbelehrbare zu bekehren und zu bekehren.

Wir dürfen unsere Geschichte nicht verleugnen. Österreich war jahrhundertlang die **Vormacht** Deutschlands, als dieses nicht mehr war, begann der Abstieg Deutschlands. Wir hatten vielen bei Völkern und alle bedauern es, soweit sie reden dürfen, daß sie nicht bei uns sind. Wir sind – wir Österreicher – ein Volk, das eine Sprache mit den Deutschen spricht – die übrigens in vielen Formen anders ist! – aber von den Deutschen in Empfindung, Art und Haltung ganz verschieden ist. Wir wollen alle Drangsal, die uns angetan, allen Raub, alle Quälerei vergessen. Wir wollen nur eines: man lasse uns, das vielleicht europäischste Volk, in Ruhe und man belege uns nicht mit einer Propaganda, die erst uns, dann die Welt ins Unglück gestürzt hat.

A. Oberv.

Die Kelten in Noricum - Österreich

Der Mythos von der „germanischen Urbewölkerung“ in Österreich ist von der Wissenschaft längst gründlich widerlegt und als romantisches Märchen entlarvt worden, geleistet aber noch durch die Gehirne zahlloser Volksschullehrer und auch die neuesten Lebewissenschaften gehen mit verlegener Geste darüber hinweg. Die österreichische Urgeschichtsforschung hat auf Grund zahlloser Forschungsergebnisse festgestellt, daß das lebende Band, das unser heutiges österreichisches Volkstum in Blut und Brauchtum, in Kultur und Geist mit den vorindogermanischen Bandkeramikern, den Illyrern, den Kelten, den Römern, germanischen Stämmen und den nach 500 seßhaft gewordenen Alpenslawen verknüpfte, nie abriß und, wenn auch keine Summe all dieser Elemente, so doch ein lebendes Almagam aus all diesen Volkstums- und Kulturelementen darstellt. Die Ausordnungstheorien, welche einst annahmen, daß die jeweils aus Ost oder West einrückenden Völker die seßhaften Unterlegenen umgebracht hätten, sind heute wissenschaftlich außer jedem Kurs. Sogar Oswald Menghin hat eine scharfe Lanze gegen sie gebrochen. Weder die um das Jahr 1800 v. Ch. aus dem Osten vorstoßenden Illyrer rotierten die „bodenständige“ Bevölkerung aus, noch wurden sie ein Halbjahrtausend später von den siegreichen Kelten umgebracht. Wohl wechselte die Herrschaft. Als 16 v. Ch. die Römer einrückten, bleibt illyrisches und keltisches Brauchtum und Geistes- und Kulturlieben nebeneinander bestehen, wie tausende von Bodenfinden und der Strenge der Brauchtumskontinuität bestätigen. Charakteristische Züge der Illyrer und Kelten sind auf dem österreichischen Antlitz deutlich erkennbar.

Die hochgewachsenen, sehr tagher und ungestüm angreifenden, aber nicht ebenso zähen Kelten übernehmen von der vorindogermanischen Grundbevölkerung den Steinbau und befestigte Fluchtburgen auf steilgelegenen Höhengründen (Leopoldsdorf bei Wien). Der Grundriß des Heiligtums der norischen Ias wurde 1949 auf dem Ulrichsberg freigelegt. Die keltische Kultstätte auf dem Kirchberg von Lavant in Osttirol stammt aus der römischen Zeit.

Der keltische Bergbau knüpft an das Bergwesen der Illyrer an, die gegen Ende der Hallstattzeit, wie die Funde von Frägg bei Roseng in Kärnten beweisen, Bleiplastiken auf Tongefäße auflegten.

Ob die Kelten bergmännisch Gold in

Noricum gewonnen haben, ist noch ungeklärt, doch erscheint dies nach den Zeugnissen antiker Schriftsteller über den Goldreichtum des Landes wahrscheinlich. Athenaeus weist darauf hin, daß nicht nur bei Norica, sondern auch aus den goldführenden Sanden der Wildbäche von Greisen und Frauen Gold gewaschen wird. Strabo und Polybius berichten, daß der Goldpreis in Italien um ein Drittel gesunken ist, nachdem den norischen Tauriskern Römer durch zwei Monate lang bei der Goldgewinnung geholfen haben. Gegen Ende der Latènezeit treten auch norische Silbermünzen auf.

Tragt

des

Verbandsabzeichen



Auch die Tiroler Kupfergewinnung, deren Kontinuität von der älteren Bronzezeit, also seit 1700 v. Ch. feststeht, scheint noch nicht erloschen.

Die Kelten sind Meister des Schmiedens und des Schmiedens. Drei Jahrhunderte v. Ch. kennt Philo die keltischen Klängen von Hüttenberg in der Steiermark und von Wachau in Krain. Die Römer erreichen durch Tausch von Pferden die Ausbeutung der oberkärntnerischen Erzlager. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Kelten so wie die Römer in den Bergwerken Sklaven benutzten.

Die Kelten liefern den im Norden sitzenden Germanen die Waffen und lehren ihnen die Kunst des Schmiedens. Sie fertigen das zweischneidige Schwert, das in einer eisernen Scheide (die Germanen benützen Leder- und hölzerne) und an Ketten wie von den Römern getragen wird. Der Spitzhelm verdrängt den älteren Topfhelm. Die Kelten kennen Panzer und Buckelschild. Sie tragen Hose, Hemden (hemithi), eng anliegende Leib- rücke, auf der Schulter durch eine Heft-

nadel (fibula) zusammengehaltene Mäntel mit bunten Säumen und Fransen. An diese Farbenfreudigkeit erinnert der schottische Plaid. Der noch nicht wehrfähige Sohn darf sich nicht mit dem Vater zeigen. Das Erbeben der rechten Hand gilt als Friedenszeichen. Die Kelten jagen mit Falken und brauen das Bier. Med = Met ist ein keltisches Wort, haben echtes Gefühl, große Phantasie, erfinden Spielwürfel, Domino und habellenhaften Formensinn, jedoch Mangel an organisatorischer und staatsbildender Kraft, Lebenslust und Leichtgläubigkeit kennzeichnen sie ebenso wie Ruhmredigkeit. Sie erfinden aus einer Mischung von Fett und Holzasche die Seife (sago), sie bedienen sich der Töpferschleife, mit der sie durch Verbindung mit den Handwerkern und Händlern in der griechischen Kolonie Massilia (Marseille) ebenso bekannt werden wie mit der griechischen Münzprägung, welche sie nun ab 200 v. Ch. als erste auf unserem Boden durchführen. Ist dieser hellenische Einfluß im 1. keltischen Jahrhundert (500–400 v. Ch.) noch sehr groß, so schwindet er später immer mehr und macht der national-keltischen Weise Platz. Die Kunsthandwerker dieser Epoche fertigen nun kobaltblaue, gelbe, braune, weiße Glasarmbänder, oft mit aufgelegten andersfarbigen Fäden verziert, bearbeiteten Email, Lignit und Korallen. Ihre Keramik ist gute Drehscheibenarbeit, die Formenreichtum nimmt in dem Maße zu, als die Ornamentik schwindet. Die verwendete Pasta ist meist leicht oder rein und gut geschlemmt. Um 150 v. Ch. wird der Zusammenhang mit der römischen Industrie sichtbar.

Die Kelten verehren neben zahlreichen Lokal-, Berufs- und Spezialgottheiten eine Götterdreierheit: Esos, den Kriegsgott Teutates, den Patron des Handwerks und des Handels, und Tarsus, den Donner- Traun. An den keltischen Sonnengott trennen die Peilsteine, Peils- oder Pfeilmauern in Österreich. Sie lieben Zwerg- Elfen, Feen und fürchten Dämonen. Die Priester = Druiden, bilden eine geschlossene Kaste, die die Geheimnisse der Schrift hüten und Menschenopfer darbringen.

Zur Heranziehung des Priesternachwuchses hatten die Druiden Tempelschulen. Der nationale Tempel der „Ias norica“ wurde 1948 freigelegt. Der Bau in 1053 m Höhe in der frühkeltischen Zeit, wahrscheinlich auf älteren Fundamenten erbaut, wurde zu Ende des 5. Jahrhunderts eingeebnet, nachdem Kaiser Theodosius um 394 das Heidentum verboten hatte, welches sich in den Alpen, wo heidnische Brauchtum in christlicher Maske noch heute wuchert, besonders lang und zäh gehalten hat.

Gerade die Höhenverehrung selbst (Alpe ist ein keltisches Wort und heißt Gebirge), Höhenwallfahrten mit Höhenfeuern gehen häufig auf diese Zeit zurück. Schon Ventantus Fortunatus hat auf seiner Reise durch die Alpen jedeln gehört und dies aufgeschrieben. Ein Brauch, der gewiß schon viele Jahrhunderte vorher geübt wurde und auch von Bergvölkern anderer Zonen und Erdteile entwickelt wurde. Schon die Amphoren der illyrischen Hallstattkultur zeigen Flötenbläser und Harfenspieler. (Weiß ist das nicht mehr zur alpinen Zithere). Auch die alten, heute gar nicht mehr recht verstandenen Volksbräuche mit Masken im Salzburgerischen und Murboden, weisen in die keltische, illyrische, ja vorindogermanische Zeit. Almkirtage und hochsommerliche Kampfspiele an Jakobs- und Bartholomäustagen haben sich den Festzeiten wie den Festformen nach aus dieser Zeit erhalten, die Wetterkragenträger der Hirten mit ihren „Gageln“, der Schmuck des Viehs beim Almbtrieb und handverarbeitete anderes Kulturgut

stammt in der Schweiz wie in Österreich aus jener Altschicht unserer Kultur.

Zahlreiche heute gebräuchliche Orte-, Flur- und Flüssenamen verraten keltische Herkunft: Donau — die Störmeische, Kamp — der Gekrümmte, Traisen — der rasch Fließende, Mur — der trüg Fließende, Traun und Drau — der Donnernde, Enns, Isper, Ybbs, Ais, Hall — Salz, usw.

Wie tief keltische Kleidkultur im Leben der Alpler eingewurzelt ist, offenbaren die neolithischen Grabdenkmäler, die das Museum des Geschichtsvereins in Klagenfurt birgt. Cuculla (Gugl) ist ein keltisch-römischer Name und die Sagen mit Kapuzen und Bergzergen sind keltisches Volksgut.

Das lebende, durch Volkstumsanteil, Brauchtum, Kultur, Eigenart wirkende Elemente der Kelten ist aus dem österreichischen Wesen ebenso wenig wegzulernen, wie das der Illyrer, Römer, germanischer Wanderstämme und Alpendawen: Wir Österreicher sind kein simpler deutscher Stamm.

tor Stumpf wiederholt er die schon seinerzeit von ihnen abgegebene Erklärung, „wonach auf Grund des wiedererlangten freien Selbstbestimmungsrechtes des Landes Tirol der freigewählte Landtag von Tirol oder eine freie Volksabstimmung einzig und allein für zuständig erachtet wird, über die staatliche Zukunft Tirols zu entscheiden“. Nur mit diesen Vorbehalten nehmen er und seine Gesinnungsgenossen an den Verhandlungen der Nationalversammlung teil.

In der Spezialdebatte erklärt der Südtiroler Abgeordnete Dr. Michael Mayr: „Deutsch-Südtirol schien uns stets wichtiger als der . . . Anschluß an Deutschland“. Goldene Worte, die jeder Tiroler, jeder Österreicher im Herzen bewahren soll.

„Strategische Grenze“

Im englischen Oberhaus ließen dann genau zehn Tage nach Wilsons Entscheid alle Masken. Als in der Debatte über die Annahme der Friedensverträge mit Österreich Lord Buckmaster die Aufmerksamkeit der Regierung auf den Umstand lenkte, daß annähernd 250.000 Tiroler unter italienische Herrschaft kommen sollten, antwortete Lord Milner dem Interpellanten, der Vertrag sei „gewiß nicht vollkommen“, in der Frage Tirols habe man sich jedoch nicht „strategischen Notwendigkeiten“ und nicht nach ethischen Prinzipien gerichtet, weil die Militärexperten der Alliierten der Ansicht seien, daß in der Tat die von Italien in Anspruch genommenen Linien die beste „Verteidigungsgrenze“ für Italien bilden, Italien sei berechtigt, sich gegen die deutschen Einfälle, denen es während 3000 Jahren ausgesetzt war, zu schützen.“

Es waren also nicht die italienischen Nationalisten (mit denen wir ebenso wenig sympathisieren), sondern die deutschen Nationalisten und vorweg die Aushubtreter, die Südtirols Schicksal besiegeln.

Die Brennergrenze wurde nicht gegen ein selbständiges Österreich, sondern gegen ein um Österreich vergrößertes Deutschland errichtet.

Den für uns Österreicher so überaus schmerzlichen Verlust der Heimat Andri Hofers hat dann der „große Deutsche aller Zeiten“, Adolf Hitler, durch seinen feierlichen Pakt vom Jahr 1939 endgültig besiegelt! Heute gehen Männer (nicht selten mit slawischen Namen) im Namen des „Deutschtums“ mit „völkischen“ Schlagern hausieren, in Österreich und Südtirol, Männer, die schon eine fatale Rolle spielten, als Hitler auf Südtirol „verzichtete“.

Prof. L. Reiter

Warum Südtirol verlorenging!

Am 14. April 1919 entschied der amerikanische Präsident Wilson, daß Südtirol bis zum Brenner den Italienern zu übergeben sei. Der Machtpruch traf Tirol keineswegs wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wohl wußte man nichts von den gefälschten Statistiken, die italienische Chauvinisten dem amerikanischen Präsidenten zur Untermauerung ihrer Ansprüche vorgelegt hatten. Sie entschieden ja auch diese so schwerwiegende Frage nicht, wenigstens sie das wilsonische Selbstbestimmungsrecht zu stützen schienen. Ohne Volksbefragung hätte auch Wilson diese Frage nicht zu lösen versucht, wenn ja, wenn sich die junge Republik Österreich ebenso zu sich und ihrer nationalen Eigenständigkeit bekannt hätte wie das Österreich von 1945, und wenn sich die Parteien nach dem Zusammenbruch der Monarchie nicht in „Anschluß“kungebungen perdore zu überbieten gesucht hätten. (Es ging damals ähnlich zu wie später mit den Andbörderungen an die „Etnazifizierten.“)

Die Südtiroler erkannten noch vor Wilsons Entscheid die tödliche Gefahr, die ihnen drohte. Vielleicht wußten die christlichsozialen Südtiroler Abgeordneten Mayr, Schumacher und Stumpf von den Worten Kaiser Karls, der angesichts der ersten Anschlußtrüben in Wien erklärt hatte: „Ein solches Österreich wird man in Paris zu Boden treten!“ Schon am 11. März 1919 gab Dr. Michael Mayr im Nationalrat namens der Tiroler Abgeordneten eine Erklärung ab, und auch die Wiener „Reichspost“ des Dok-

tor Funder gab wiederholt der Volksstimmung in Tirol Raum. Beide wiesen auf die grundverschiedene Auffassung hin gegenüber dem Standpunkt gewisser führender Politiker in bezug auf das Verhältnis Tirols zum Deutschen Reich. „Die Tiroler Bevölkerung hält es für einen Fehler der provisorischen Nationalversammlung, daß sie voreilig den . . . Anschluß an Deutschland erklärt habe, wodurch die Entente gereizt und geneigt wurde, den Italienern Südtirol auszuhebeln . . . Die Tiroler sind überzeugt, daß ihre kühle und nüchterne Beurteilung der Frage des Anschlusses eine gerechte Würdigung finden wird . . .“

„Anschluß“ schädigt Deutschum

Leider blieben die Südtiroler in dieser Sache allein. Der Anschlußbottlen löste im Lager der Entente bitteren Ingrimm aus. Immer geneigter zeigte man sich den Einflüsterungen der italienischen Nationalisten, die den alliierten Staatsmännern die strategische Bedeutung der Brennergrenze und ihre Notwendigkeit für den Fall eines bevorstehenden Anschlusses Österreichs an Deutschland klarmachen suchten.

Abermals wies Abgeordneter Doktor Schumacher als Vertreter Südtirols im Wiener Nationalrat auf die Gefährlichkeit eines Anschlusses für Südtirol hin. Er betonte schließlich verzweifelt: „Das Land Tirol wird durch derartige Anschlußkungebungen in keiner Weise verpflichtet“. Namens seiner Gesinnungsgenossen Dr. Mayr und Dok-

Wien**Haubensak & Co.****Wien I, Getreidemarkt 12**

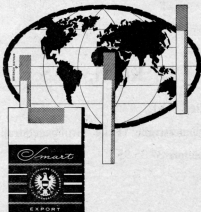
Telefon 34 41 02, 43 31 76

Österreichische Samenzucht

Samenzucht-, Vermehrungs- und
Vertriebsfirma, Samengroßhandel

Alle Arten Feld-, Gemüse- und Blumen-
sämereien, Blumenzwiebel und -knollen

Eigene Samenzuchtbetriebe in Gut Brunn,
Post Bad Fischau, N.-Ö.,
Gut Lindegg, Post Straß, Stmk.



Die ganze Welt
bevorzugt
Filterzigaretten

überragend
in Länge und
Qualität-
die neue
Smart
EXPORT

«DERIVATE»



Gesellschaft für Mineralöl
und
Derivatenhandel m. b. H.

STROH & CO. KOM. GES.

Wien XXI,

Brünnerstraße (Ecke Großbauerstraße)

Telefon 37 35 95

Samum

Vereinigte Papier-Industrie A. G.

Wien XIX/117, Kreilplatz 1

Georg Lamprecht

Maler und
Anstreichermeister

~~~~~  
**Wien III, Radetzkystraße 3**

**Telefon 73 44 06**

# **„Polkarbon“**

ÖSTERREICHISCH-POLNISCHE KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT K. G.

**WIEN I, HESSGASSE 1**

TELEFON 63 06 25

**Bau-Aktiengesellschaft**

# **»Negrelli«**

**Verwaltung West**

**WIEN XIII, HIETZINGER HAUPTSTR. 41**

TELEFON 82 36 31



**„Problem“**  
QUALITÄTSERZEUGNIS

Aluminiumgeschirre  
Dunstkochtöpfe, Milchfeittöpfe  
Bratpfannen, Mokkamaschinen  
Bestrahlungslampen usw.

„PROBLEM“ - LANG & CO.  
Wien XX, Dresdner Straße 68  
Telefon 35 23 75

**Alida**

CHOCOLATERIE UND GROSS-  
KONDITOREI

**PROUSEK & CO.**

WIEN IX, PORZELLANGASSE 47  
TELEFON 32 23 04

**A. Poschenreither**

Werkstätte für Polstermöbel

Wien II,  
Schreygasse 4  
Telefon 35 43 94

## Vor einem Jahrhundert

baute **Wertheim** seine erste Kasse.  
Sie begründete einen Qualitätsbegriff,  
der durch alle Zeiten erhalten blieb.  
Heute wie Anno 1852 kann man sich  
auf eine **Wertheim-Kasse** unbedingt  
verlassen.

Seit 1948 auch Aufzüge  
Seit 1948 Transportanlagen

**WERTHEIM-WERKE A. G.**

Wien X, Wienerbergstraße 21-23 / Tel. 64 36 11



*Auto-Lackierer- und Spenglerei*

**Anton Geißler & Söhne**

GESELLSCHAFT M. B. H.

**Wien XX,**

**Sachsenplatz 10 — Telefon 35 44 22**

**F. C. Malek**

BRIEFUMSCHLAFABRIK

WIEN VII  
NEUBAU-  
GASSE 68  
TELEFON  
44 81 21  
44 71 31

**Rudolf GEBURTH<sup>s</sup> Erben KG.**

Eisengießerei, Emailwerk, Dauer-  
brandöfen, Kamine, Großraum-  
heizungen, Herde, Großkochen-  
lagen, Gasgeräte, Luftheizungen

Wien VII, Kaiserstraße 71 · Telefon 44 06 86

**G. A. Scheid'sche Affinerie**

WIEN VI, GUMPENDORFER STRASSE 85

Telefon: 57 36 61

Filialen:

I, Franz-Josef-Kai 49

Telefon: 63 81 43

VII, Kaiserstraße 67/69

Telefon: 44 83 24

**Karl Popp & Co.**

*Schafwollwarenfabrik*

LOCKENHAUS



Niederlage:

**Wien I, Heinrichsgasse 8 · Telefon: 63 15 88**

**Niederösterreich****Pottensteiner Tuchfabrik**

Ges. m. b. H.

**Pottenstein an der Triesting**

Zentrale: Wien I, Solzgries 21 / Tel. 63 47 07 bis 09

•

Kammgarn- und Streichgarn-  
Spinnerei, -Weberei,  
-Färberei und Appretur

•

Erzeugung sämtlicher Kammgarn-,  
Streichgarn- und Uniformstoffe.

**Göttweiger Kellerstüberl**

Silts-Eigenbauweine, warme Küche,  
herrliche Fernsicht in die Wachau

Autoparkplatz

**Karl Eder**, Stf. Göttweig, Post Furth, N.-Ö.**FRANZ  
FURTENBACH**

Anstrichmittel

Beizeverged

Kernöl

Kolophonium

Papierlein

Terpentintöl

Gegründet 1857

Wiener Neustadt

Telefon 1 und 335

Fernschreib-Anschlußamt Wien 1657

**Sparkasse in Krems**

Nichtamtliche der Österreichischen Nationalbank / Gegründet 1856

Besorgt sämtl. geldgeschäftlichen Transaktionen



## FILIALEN:

Maistern an der Donau  
Spitz an der Donau  
Weissenkirchen i. d. W.

Telefon: Krems 32 22 Serie; Maistern 17,  
Spitz 27, Weissenkirchen 23.

## BRÜDER

**»WÜSTER«**

STAHLWAREN

Wien I, Werdertorgasse 14

**Weingut und Weinkellereien  
des Stiftes Göttweig**

FURTH NR. 14, N.-Ö.

Stiftsführungen täglich

## Kurbetriebe

**BAD TATZMANNSDORF**

Tatzmannsdorf - Burgenland

Telefon 5